

A black and white portrait of Maurice Philip Remy, an elderly man with white hair, wearing a dark coat and a patterned scarf. He is looking directly at the camera with a serious expression.

MAURICE PHILIP REMY

DER FALL GURLITT

Die wahre Geschichte
über Deutschlands
größten Kunstkandal

EUROPAVERLAG

MAURICE PHILIP REMY

DER FALL GURLITT

Die wahre Geschichte
über Deutschlands
größten Kunstkandal

EUROPAVERLAG

Meinem Freund und langjährigen Agenten
Lionel von dem Knesebeck
23.9.1938 – 7.12.2014
zum Andenken gewidmet

1. eBook-Ausgabe 2017

© 2017 Europa Verlag GmbH & Co. KG, Berlin • München • Zürich • Wien

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung eines Fotos
von © Markus Hannich / BILD
Layout & Satz: Robert Gigler, München

Konvertierung: Brockhaus/Commission
ePub-ISBN: 978-3-95890-190-2
ePDF-ISBN: 978-3-95890-191-9

Das eBook einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Alle Rechte vorbehalten.
www.europa-verlag.com

eBook-Herstellung und Auslieferung:
Brockhaus Commission, Kornwestheim
www.brocom.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von §44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Ansprechpartner für Produktsicherheit
Europa Verlage GmbH
Monika Roleff
Johannisplatz 15
81667 München
info@europa-verlag.com

+49 89 18 94 733-0
mr@europa-verlag.com

Inhalt

Kapitel 1: Klingelterror

Kapitel 2: Sammlung

Kapitel 3: Kunst

Kapitel 4: Direktor

Kapitel 5: Fahnenstange

Kapitel 6: Handel

Kapitel 7: Verfallskunst

Kapitel 8: Raubmord

Kapitel 9: Rückerstattung

Kapitel 10: Geschäfte

Kapitel 11: Sonderauftrag

Kapitel 12: Verdacht

Kapitel 13: Schaukel

Kapitel 14: Vermächtnis

Kapitel 15: Halbdunkel

Kapitel 16: Unheil

Kapitel 17: Kunstraub

Kapitel 18: Treibjagd

Kapitel 19: Enteignung

Kapitel 20: Deutungshoheit

Anhang

Kapitel 1: Klingelterror

Sonntag, der 3. November 2013 war der Tag, an dem Cornelius Gurlitt aus seiner Anonymität gerissen wurde. Um acht Uhr morgens erschien die Digitalausgabe des Magazins *Focus*;¹ auf der Titelseite stand in fetten Lettern: »DER NAZI-SCHATZ«. Auf Seite 64 folgte dann die Geschichte der 1.500 Kunstwerke, die angeblich zur »Beute Hitlers« gehört hatten und von der Staatsanwaltschaft im Jahr zuvor in Gurlitts Wohnung beschlagnahmt worden waren. Und schon in der zehnten Zeile, neben einem doppelseitigen Foto von Adolf Hitler, sein vollständiger Name »Rolf Nikolaus Cornelius Gurlitt« und sein Geburtsdatum.² Bei Erscheinen des *Focus* war Gurlitt 80 Jahre alt. Außerdem erfolgte in dem Artikel der Hinweis, dass er in München-Schwabing lebe, dazu gab es ein Foto seines Apartmenthauses, eines vom Eingangsbereich und eines von seinem Klingelschild.³

Die Geschichte vom sensationellen Kunstfund verbreitete sich in rasender Geschwindigkeit buchstäblich über die ganze Welt. Auch wenn Gurlitt nicht im Münchner Telefonbuch stand, war es jetzt ein Leichtes, ihn mithilfe der Informationen aus dem *Focus* aufzuspüren.

In Gurlitts Nachlass haben sich seine Notizkalender erhalten: Dutzende kleiner Bücher, meist in Plastik gebundenes Quartformat, zwei Tage pro Seite und am Ende Hinweise auf Schulferien und andere hilfreiche Angaben.⁴ Im laufenden Kalender finden



Hitlers langer Schatten. Focus-Cover, 4. November 2013

sich keine Angaben, die Seiten sind leer. Stattdessen nutzte Gurlitt die Monatsaufstellungen am Anfang für seine Einträge. Mit der für ihn typischen winzigen, etwas abgehackten Schrift hielt er meist mit Bleistift fest, was sich in seinem Leben ereignete. Oft nur ein Wort oder eine Abkürzung pro Spalte. 30 oder 31 Spalten pro Monat, sechs Doppelseiten für ein Jahr.

»Krank A.K.P.«, so beginnt der erste Tag des Jahres 2013; A.K.P. als Abkürzung für die Adresse seiner Wohnung am Artur-Kutscher-Platz 1.

»Krank A.K.P.« steht in den Spalten bis zum Samstag, den 5. Januar. Dann setzen die üblichen Einträge ein. Ein- bis zweimal in der Woche verließ Gurlitt mit seinem schwarzen Einkaufstrolley die Wohnung; meist nahm er sich dann ein Taxi am gegenüberliegenden Taxistand, auch wenn es sich nur um kurze Wege handelte; etwa zum nahe gelegenen Karstadt, um Lebensmittel oder Kleidung zu kaufen; zur Apotheke an der Münchner Freiheit, manchmal zur Bank, und alle zwei Monate zum »Friseur [am] Goetheplatz«. Eine kleine Schere zeichnete er jedes Mal symbolisch vor den Eintrag für das Schneiden seiner stets ordentlich gescheitelten weißen Haare.

Dazu, selten, kleinste Abweichungen vom gewohnten Tagesablauf: Freitag, 24. Mai 2013, »Wegen Regen kein Einkauf«, Dienstag, 6. August, »Außen: + 33 °C. Innen: + 30 °C«, Donnerstag, 19. September, »Kein Warmwasser«. Schließlich notierte Gurlitt noch, wenn er von Zeit zu Zeit einen Brief verfasste. Drei Tage dauerte das durchschnittlich; am ersten Tag wurde das Anschreiben »erarbeitet«, am zweiten »geschrieben« und am dritten schließlich »eingeworfen«. Keine Geburtstage, keine Einladungen, keine Theaterbesuche – nicht ein Spurenelement aus dem Kanon sozialer Bindungen findet sich in den Notizbüchern. Im Halbdunkel seiner Wohnung, deren Rollläden schon seit dem Tod der Mutter 1968 heruntergelassen und verschraubt waren, lebte Gurlitt zurückgezogen wie ein Eremit – bis zum 3. November 2013.

November 2013

20/21 Arbeitstage

Medi. B.	1	Fr	Allerheiligen	Gesetzlicher Feiertag in BW, BY, NW, RP, SL	Medi. B.
	2	Sa	Allerseelen	Apotheken "Erntedankfest", Kartstadt	
	3	So	●	Winkel - Sammelte.	
	4	Mo	Winkel - Sammelte. / Ende der Sammelte.		45. Woche
du Spiegel.	5	Di	Winkel Hypo Vereinsbank. St. Franz: Winkel, / Apotheke, Kartstadt, Drogen, Baby.		
	6	Mi	Winkel - Sammelte.		
	7	Do	Angenken Dr. Schuster + Kornwestheim, Schließung gewaschen werden.		
	8	Fr	Kartstadt Schwalbe. Vorkurs - Angriffe auf die Straße.		
	9	Sa	Etzerna + Seidenbacher - Korn westheim.		
	10	So	●		
	11	Mo	Martinstag		46. Woche
	12	Di	Fahrt von München nach Kornwestheim über Stuttgart.		
	13	Mi			
	14	Do	8 ⁴⁰ Uhr: Dr. S		
	15	Fr	Fahrt von Kornwestheim nach München über Stuttgart.		
	16	Sa			
	17	So	Volkstrauertag ○		
	18	Mo	Spiegel - Luft erhalten. Kartstadt - Schwalbe, Fahrt an Dr. abgelehnt.		47. Woche
	19	Di	2 x Lasse. Winkel - Sammelte.		
	20	Mi	Buß- und Betttag	Gesetzlicher Feiertag in SN SPIEGEL erhalten.	
	21	Do	2 x Lasse. Winkel - Sammelte.		
	22	Fr	2 x Lasse. Winkel - Sammelte.		
Medi. B.	23	Sa	Nicht.		
	24	So	Totensonntag	2 x Lasse.	
	25	Mo	● 5 ⁰⁰ Uhr früh: -3 ⁰ Wölfe. (-3 ⁰ C)		48. Woche
	26	Di			
	27	Mi			
	28	Do	Dr. Schwanenmann?		
	29	Fr			
	30	Sa			

»Klingel-Tumulte«, notierte Gurlitt an diesem Tag. Die ersten Journalisten hatten nach der Veröffentlichung im *Focus* Witterung aufgenommen und versuchten nun, den Einsiedler aus seiner Wohnung zu klingeln. Am Tag darauf: »Wüste Klingel-Tumulte.« Binnen 24 Stunden nach der Veröffentlichung des *Focus* befand sich das Apartmenthaus am Artur-Kutscher-Platz im Belagerungszustand. Reporter aus aller Welt lauerten in ihren Autos, klumpten in kleinen Gruppen auf dem Bürgersteig oder warteten in der Novembekälte hinter ihren Stativen und Kameras. Ein Schild am Eingang des Grundstücks, das in weißer Schrift auf grünem Grund darum bat, »Hunde von der Rasenfläche fernzuhalten«, wurde zum beliebten Hintergrund für die Aufsager der Fernsehjournalisten. Und einzelne Nachbarn, die Gurlitt in ihrem Leben vielleicht einmal im Treppenhaus begegnet waren, gaben jetzt Kronzeugen für den geheimnisvollen alten Herrn. Während jedoch einige Reporter vor dem Haus sogar darüber nachdachten, der Wohnung im fünften Stock mit einer Kamera-Drohne zu Leibe zu rücken,⁵ erschloss sich Gurlitt das Ausmaß des öffentlichen Interesses zunächst nur rudimentär. Zeitungen las er unregelmäßig, einen Fernseher oder Internetanschluss hatte er nicht. Manchmal hörte er Radio. Aus den Nachrichten des Bayerischen Rundfunks erfuhr er schließlich, dass über ihn und seinen Vater berichtet wurde.

Seine Reaktion zeigt, dass sich ihm das ganze Ausmaß der Aufregung nicht wirklich erschloss. Gurlitt entwarf einen Brief an den *Spiegel*, den er nach mehreren Anläufen schließlich auf seiner mechanischen Reiseschreibmaschine tippte. Eine Verwechslung! Offensichtlich kannte Gurlitt den *Focus*, der erst seit 1993 erschien, nicht und wandte sich deshalb an den ihm vertrauten *Spiegel*. Ohne Rücksicht auf seine Privatsphäre druckten die Redakteure des Nachrichtenmagazins aus Hamburg in ihrer folgenden Ausgabe den Brief vom 4. November als Faksimile mit voller Adresse ab:

»Sehr geehrte Damen und Herren!

In einer Sendung des Bayerischen Rundfunks habe ich gehört, daß in Ihrer Zeitschrift, die in Deutschland wegen ihres besonders geistreichen und edel gesinnten Charakters allgemein hoch geschätzt ist, ein Artikel erschienen sein soll, in welchem der Name Gurlitt in Druckschrift erscheint.

Darf ich Sie bitten, diesen Namen in Zukunft freundlicherweise nicht mehr in Ihrem in Deutschland hoch geschätzten Blatt erscheinen zu lassen.

Es könnte sonst leicht der Eindruck entstehen, Dr. H[ildebrand] Gurlitt, der nach den Nürnberger Gesetzen ein Mischling zweiten Grades war, habe einstmals Zeitungsartikel verfasst, die in weithin bekannten Zeitungen wie »Das Reich« oder »Völkischer Beobachter« veröffentlicht worden sind.

Mit bestem Dank im Voraus und freundlichen Grüßen

Cornelius Gurlitt«⁶

Am Dienstag, den 5. November verließ Cornelius Gurlitt zum letzten Mal ungestört seine Wohnung;⁷ dabei mag ihm zugutegekommen sein, dass bis dahin noch niemand ein Foto von ihm gesehen hatte. Außerdem waren die meisten Journalisten und Reporter an diesem Tag nach Augsburg gepilgert, wo die Staatsanwaltschaft ab neun Uhr morgens zu einer eilig anberaumten Pressekonferenz geladen hatte. Die Weltöffentlichkeit sollte über den Stand ihrer Ermittlungen zum Fall Gurlitt informiert werden. Bei der Frage nach dem Aufenthaltsort des Beschuldigten blieb der Chef der Behörde, Oberstaatsanwalt Reinhard Nemetz, allerdings einsilbig: »Wir wissen es selbst nicht.« Bestehe derzeit Kontakt zu ihm? »Nein.« Scherzhaft fragte einer der anwesenden Journalisten: »Lebt der überhaupt noch?« Nemetz wusste es nicht.⁸

Gurlitt lebte, und sein Weg führte ihn an diesem Tag zu zwei nahe gelegenen Banken, zu Karstadt, einer Apotheke und einer Drogerie.⁹ Am Mittwoch dann wieder »Klingel-Lärm«.¹⁰ Donnerstags telefonierte Gurlitt mit seinem Arzt, einem Internisten aus Kornwestheim bei Stuttgart, und bestätigte einen für die kommende Woche vereinbarten Termin.¹¹ Die Jagd nach einem Foto von Cornelius Gurlitt nahm mittlerweile groteske Züge an; der *Stern* plante sogar, mithilfe einer ehemaligen Hausmeisterin ein

Phantombild anfertigen zu lassen.¹² Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. Am Freitag, den 8. November verließ Gurlitt erneut das Haus. Diesmal wurde er erkannt.

Denis Trierweiler vom *Paris Match* war um 11.45 Uhr am Münchner Flughafen gelandet;¹³ der französische Journalist sprach fließend Deutsch und sollte seinen Kollegen David Le Bailly unterstützen, der ohne Sprachkenntnisse bei seinen Recherchen zu Gurlitt nicht weiterkam. Immerhin hatte Le Bailly das Apartmenthaus von Gurlitt ausfindig gemacht. Gegen 13.00 Uhr traf er mit Trierweiler am Artur-Kutscher-Platz ein. Die meisten Reporter, die das Haus seit dem 3. November belagert hatten, waren weitergezogen. Ungehindert gelangten die beiden französischen Journalisten in das weitläufige glasgedeckte Atrium; das gediegene Interieur stand in auffälligem Gegensatz zur schmucklosen Fassade des 60er-Jahre-Baus. Die Böden und Treppenstufen der sieben Stockwerke waren aus poliertem Travertin, die Treppenläufe und Türen in dunklem Tropenholz ausgeführt, umrankt von üppigen Grünpflanzen. Relikte des Luxus aus einer Zeit, in der das Leben in einem Hochhaus noch als modern und elegant galt.

Trierweiler und Le Bailly fuhren mit dem Aufzug in den fünften Stock, wo Gurlitts Wohnung lag. In dem Moment, als sich die Aufzugtür öffnete, sahen sie einen alten Mann, der auf der gegenüberliegenden Seite in Richtung eines zweiten Aufzugs ging; Trierweiler eilte zu dem zweiten Aufzug und fragte: »Sind Sie Herr Gurlitt?« Gurlitt starrte Trierweiler ein paar Sekunden lang regungslos an, antwortete dann entschieden »Nein« und schloss die Tür seines Fahrstuhls. Die Journalisten hasteten ihm nach und holten Gurlitt vor dem Haus wieder ein. Der alte Mann hatte nach ein paar Schritten angehalten und stützte sich nun auf seinen Einkaufstrolley, um wieder zu Kräften zu kommen. Dann ging er wieder ein paar Meter, um erneut zu rasten. Nach gut zehn Minuten hatte Gurlitt schließlich den Taxistand auf der anderen Straßenseite erreicht. Le Bailly und Trierweiler nahmen mit einem zweiten Taxi die Verfolgung auf.

Die Fahrt endete nach wenigen Minuten vor dem Karstadt an der Münchner Freiheit. Auf der Suche nach Batterien fuhr Gurlitt in die Elektronikabteilung im vierten Stock. Trierweiler, der begonnen hatte, den

alten Mann unauffällig mit seiner Handykamera zu fotografieren, schickte Le Bailly jetzt los, um eine bessere Kamera zu kaufen. Ohne Erfolg. Im ganzen Kaufhaus war kein Fotoapparat aufzutreiben. Über die Redaktion in Paris wurde ein Agenturfotograf angefordert. Dabei kam den beiden französischen Journalisten zugute, dass Gurlitt sehr bedächtig vorging und die Waren ausführlich studierte, bevor er sich zum Kauf entschied. Als Goran Gajanin, ein erfahrener Münchner Pressefotograf, nach über einer Stunde eintraf, befand sich Gurlitt immer noch in dem Kaufhaus an der Kasse der Lebensmittelabteilung im Untergeschoss.¹⁴ Mit einem Teleobjektiv machte sich Gajanin sofort an die Arbeit. Dutzende Bilder zeigen Cornelius Gurlitt, wie er seinen Einkaufskorb Stück für Stück leert und seine Einkäufe auf das Transportband legt. Nach dem Bezahlen wandte sich Gurlitt zum Ausgang und ging dabei ein paar Schritte direkt auf Gajanin zu, ohne ihn freilich zu bemerken.



50 Jahre alles dafür getan, unsichtbar zu sein. *Cornelius Gurlitt, München, 8. November 2013*

Diese heimlich aufgenommenen Fotos von Gurlitt, im anthrazitfarbenen Mantel mit sorgfältig übereinandergelegtem Karoschal, leicht gebeugt und sichtlich angestrengt von dem zurückliegenden Einkauf, sollten am Tag darauf um die Welt gehen. Momentan fehlte allerdings noch die Gewissheit, dass der alte Mann wirklich Cornelius Gurlitt war. Trierweiler versuchte es mit einem Trick. Am Ausgang rief er ihm hinterher: »Herr Gurlitt?« Und Gurlitt blieb tatsächlich stehen. Trierweiler eilte zu ihm und sprach ihn noch einmal an: »Herr Gurlitt, wir sind französische Journalisten. Würden Sie uns

ein paar Fragen beantworten?« Mit einer Mischung aus Angst und Hass, so Trierweiler später, habe dieser seine Verfolger angestarrt und geantwortet: »Beifall von der falschen Seite ist das Schlimmste, was es gibt.«¹⁵

Trierweiler entschloss sich, den alten Mann nicht weiter zu bedrängen; auch, wie er später erklärte, weil Gurlitt offensichtlich krank war und Trierweiler Sorge hatte, er würde unter dem Druck zusammenbrechen. Unauffällig folgte er ihm erneut bis zum Artur-Kutscher-Platz; als Trierweiler sah, dass Gurlitt im fünften Stock tatsächlich in seine Wohnung ging, hatte er endgültig Gewissheit.

Der *Paris Match* erscheint regelmäßig am Donnerstag; die Befürchtung lag nahe, dass es anderen Reportern bis dahin gelingen würde, Cornelius Gurlitt »abzuschießen«. Um dem zuvorzukommen, wurden die Fotos bereits am Samstag auf der Internetseite des Magazins online gestellt,¹⁶ binnen kürzester Zeit weltweit verbreitet und millionenfach gesehen; »das Phantom« hatte endlich ein Gesicht bekommen. Zähneknirschend zollte die Branche dem Scoop Respekt; Andreas Petzold, Herausgeber des *Stern*, brachte das allgemeine Gefühl noch am selben Abend via Twitter auf den Punkt: »Da haben uns die Franzosen aber gezeigt, wie's geht.«¹⁷

Dabei entsprach Trierweiler nicht wirklich dem typischen Bild eines Paparazzo. Der 60 Jahre alte Journalist hatte in Straßburg Philosophie studiert und beschäftigte sich neben seiner Tätigkeit beim *Paris Match* unter anderem mit der Übersetzung philosophischer Werke ins Französische. Seine letzte Übersetzung, »Die Beschreibung des Menschen« des deutschen Philosophen Hans Blumenberg, war 2011 in Frankreich erschienen. Auf über 900 Seiten entwickelt Blumenberg in diesem Werk die These von der Sichtbarkeit des Menschen als Ursprung seines Selbstbewusstseins. Es ist ein Treppenwitz der Geschichte, dass ausgerechnet der Übersetzer Blumenbergs der Welt das Bild eines Menschen auslieferte, der über 50 Jahre lang alles dafür getan hatte, unsichtbar zu sein.

Cornelius Gurlitt bekam von alledem wie immer nichts mit, weil er ja weder über einen Fernseher noch über Internet verfügte. Mit zittriger Schrift hatte er nach seiner Rückkehr in seinen Kalender notiert: »Karstadt Schwabing Verhörs-Angriffe auf der Straße.«¹⁸ Am Tag darauf klebte er

einen gelben Post-it-Zettel an die Tür seines Apartments; in sorgfältig gezeichneten Versalien hatte er darauf geschrieben: »Bitte Ruhe und Frieden geben. Bin schwer herzkrank und gehbehindert. Schriftliche Stellungnahme erfolgt später. Besten Dank.«¹⁹

Am darauffolgenden Dienstag, dem 12. November, stand Gurlitts Reise zu seinem Internisten in Kornwestheim an. Wie immer hatte er sich akribisch auf die dreistündige Zugfahrt vorbereitet, Wochen im Voraus per Brief ein Zimmer im Hotel Domizil in Kornwestheim reserviert und um schriftliche Bestätigung gebeten. In seinen Rollkoffer hatte er neben ein paar Kleidungsstücken zum Wechseln und seinem Waschzeug auch Proviant gepackt. Gegen 11.30 Uhr stellte Gurlitt den Koffer in den Hausflur, um dann noch einmal in die Wohnung zurückzugehen, ohne die Wohnungstür hinter sich wieder zuzuziehen. Wenige Augenblicke später stand ihm eine fremde Frau gegenüber.

Özlem Gezer war am Morgen aus Hamburg gekommen;²⁰ am Flughafen München hatte sie sich einen Leihwagen genommen und war direkt zum Artur-Kutscher-Platz gefahren. Mit sich brachte die 32 Jahre alte Spiegel-Journalistin einen offiziellen Brief ihres Magazins an Cornelius Gurlitt – die Antwort auf den Irrläufer von vergangener Woche – mit der Bitte um ein Gespräch über die Hintergründe zum Fall. Es war ihr zweiter Anlauf auf die Geschichte. In der Woche zuvor hatte sie schon einmal München und Salzburg abgeklappert; ohne Erfolg.

An diesem Tag standen die gläsernen Flügel der Eingangstür offen. Ein Mieter zog aus. Gezer nutzte die Chance und ging ins Haus. Nachdem sie im fünften Stock erfolglos bei Gurlitt geklingelt hatte, setzte sie sich auf die Treppe und begann einen zweiten Brief zu schreiben, in dem sie Gurlitt ihre Motive schilderte und ihre Handynummer anfügte mit der Bitte um Rückruf. Eine Nachbarin entdeckte Gezer dabei und bat sie in ihre Küche. Das angebotene Bier lehnte die Journalistin höflich ab, die Lebensgeschichte musste sie sich anhören, ohne das Treppenhaus durch die geöffnete Wohnungstür aus dem Blick zu verlieren. Etwa eineinhalb Stunden später hörte sie Geräusche auf dem Flur. Gurlitt hatte gerade seinen Rollkoffer in den Gang gestellt. Gezer entdeckte den Koffer vor der Tür und stand Gurlitt

kurz darauf gegenüber. Dass Gurlitt den *Spiegel* kannte und schätzte, kam ihr entgegen; dass er kurz zuvor an das Magazin geschrieben hatte und Gezer die Antwort überbringen sollte, auch.

Doch bevor sie den alten Mann in ein Gespräch verwickeln konnte, tauchte plötzlich eine zweite Journalistin auf; Catrin Lorch vom Feuilleton der *Süddeutschen Zeitung*.²¹ Lorch war am Vormittag beim Arzt gewesen und hatte ihrer Redaktion angeboten, auf dem Heimweg einen Brief in Gurlitts Briefschlitz an der Tür zu seinem Apartment zu werfen; auch die SZ bat darin um ein Gespräch. Im fünften Stock angekommen, ging Lorch auf die Wohnung Gurlitts zu; sie sah den schwarzen Rollkoffer und die halboffene Tür. Dann, so Lorch, sei Gurlitt mit Gezer aus der Wohnung gekommen. Gezer sollte später behaupten, sie habe Gurlitt vor der Wohnung angesprochen; jedenfalls war er dabei, seine Wohnung abzuschließen, als die beiden Frauen sich schließlich gegenüberstanden.

Cornelius Gurlitt ließ sich nicht aufhalten. Mit einer Hand zog er seinen Rollkoffer hinter sich her, mit der anderen stützte er sich auf seinem Regenschirm ab und ging zielstrebig zum Aufzug. Lorch hatte sich vorgestellt und begonnen, den alten Mann zu fragen, was er zu den Vorwürfen der Staatsanwaltschaft zu sagen habe, als Gezer ihr einen Vorschlag machte. Es sei sinnlos, jetzt zu dritt im Fahrstuhl zu fahren; wenn Lorch sie allein mit Gurlitt im Aufzug reden lasse, würde Gezer sich im Foyer zurückziehen und ihr das Feld überlassen. Überrumpelt stimmte die Kollegin von der SZ zu und begann, die Treppen hinunterzuhasen.

Es dauerte eine knappe Minute, bis der Fahrstuhl den Weg vom fünften Stock zum Erdgeschoss zurückgelegt hatte. 60 Sekunden, in denen sich Gezers Gedanken überschlugen. Sie wusste, dass der *Spiegel* erst am kommenden Montag erscheinen würde; bis dahin wäre Lorchs Interview längst erschienen. Keine der vielen Fragen zu dem Fall ließ sich unter diesen Umständen klären. Intuitiv entschloss sich Gezer daher, gar nichts zur Sache zu fragen. Stattdessen wollte sie einfach nur spontan wissen, wohin Gurlitts Reise gehe. Er müsse zum Arzt, das Taxi würde schon unten warten, antwortete der alte Mann. Gezer setzte jetzt alles auf eine Karte: »Herr

Gurlitt, darf ich mit Ihnen Taxi fahren? Ich würde gerne mit Ihnen sprechen.« Das gänzlich Unerwartete geschah; Gurlitt stimmte zu.



Alles eine große Büherei. Cornelius Gurlitt mit den Journalistinnen Catrin Lorch (l.) und Özlem Gezer, München, 12. November 2013

Unten angekommen, überließ Gezer ihrer Kollegin bereitwillig das Feld. Gurlitt antwortete einsilbig; er habe keine Unterlagen mehr zu seiner Kunstsammlung. »Ich habe alles der Staatsanwaltschaft übergeben.« Auf die Herkunft seiner Bilder angesprochen, erwiderte er ausweichend: »Ich kann nichts sagen, ich weiß gar nichts.« Im Übrigen sei er krank und auf dem Weg nach Würzburg zu seinem Arzt. »Aber ich bin bald zurück.«²²

Dass Gurlitt, der eigentlich nach Kornwestheim wollte, eine falsche Fährte gelegt hatte, ahnte Lorch in dem Moment nicht; aber der Gedanke, einen offensichtlich schwer kranken Menschen auf dem Weg zu seinem Arzt zu verfolgen, so erklärte Lorch später, erschien ihr unvorstellbar. Sie begleitete Gurlitt gemeinsam mit Gezer noch ein paar Schritte bis zum Bürgersteig, wo ein paar Fotografen warteten und die Szene festhielten. Unwirsch

kommentierte Gurlitt die Blitzlichter: »Das ist alles eine große Büherei.«²³ Auf den Fotos ist zu sehen, wie Gurlitt einen Moment innehält, als Lorch sich von ihm verabschiedet, und dann gemeinsam mit Gezer über die Straße zum Taxi geht.

Der Taxifahrer kannte Gurlitt wie die meisten seiner Kollegen, die diesen Standplatz frequentierten, und handelte geistesgegenwärtig. Mit Vollgas jagte er davon, nicht ohne auf dem Weg zum Hauptbahnhof einige Schleifen zu drehen, um mögliche Verfolger abzuhängen. Gezer soll vorher im Taxi noch gerufen haben: »Zum Flughafen!«²⁴ Jedenfalls meldete die *New York Times* nur wenige Minuten später in ihrem Blog: »Cornelius Gurlitt beobachtet, wie er Richtung Münchner Flughafen aufbricht.«²⁵ Wenig später kursierte im Internet sogar die Nachricht, ein Reporter der *New York Times* habe die Check-in-Daten von Gurlitt an einem Terminal am Flughafen fotografiert und auf Twitter gepostet.²⁶ Das war natürlich frei erfunden; tatsächlich fuhr Gurlitt zum Münchner Hauptbahnhof.

Özlem Gezer, die im Taxi auf der Rückbank neben Gurlitt saß, hatte ihm immer noch keine Fragen gestellt. Stattdessen hörte sie einfach zu. Boris Becker hatte zwei Monate zuvor seine Autobiografie veröffentlicht und dafür reichlich negative Schlagzeilen geerntet. Kopfschüttelnd beklagte sich Gurlitt im Taxi bei Gezer: »Was wollen die Menschen eigentlich von mir? Ich bin doch nicht Boris Becker.«²⁷ Özlem Gezer musste über den Vergleich lachen; das wirkte ansteckend auf Gurlitt. Lachend sah er Gezer an: »Stimmt doch, oder?«²⁸ Das Eis war gebrochen.

Am Bahnhof angekommen, fragte sie Gurlitt, ob sie mit ihm auf den Zug warten dürfe. Gurlitt stimmte zu. Bis zur Abfahrt des Intercitys nach Stuttgart sollte es noch eine Stunde dauern; Gurlitt und Gezer beschlossen, sich in einem Café im Bahnhof aufzuwärmen. Bei einer Tasse Tee regte Gurlitt sich wieder auf: »Warum machen die das mit mir? Warum klingeln die bei mir? Warum werfen die Briefe ein? Warum werde ich fotografiert, wenn ich einkaufen gehe?«²⁹

Nach dem Tee begleitete Gezer den alten Mann zum Fahrkartenautomaten; er zahlte bar, sie bat ihn, ihn auf der Zugfahrt begleiten zu dürfen. Als der Zug eine halbe Stunde nach Abfahrt in

Augsburg einfuhr, hatte Gurlitt sich wieder so weit erholt, dass er von sich aus zu reden anfang. Hier in Augsburg, so Gurlitt, sitze die Staatsanwaltschaft; der habe er schon so viele Briefe geschickt, ohne Antwort erhalten zu haben. Und während der Zug sich wieder in Bewegung setzte, bemühte Gurlitt Weltliteratur, um seine Gefühle zu beschreiben.

Vor den Fenstern des Bordrestaurants zog die graue Herbstlandschaft im trüben Licht des Novembertages vorbei, als Gurlitt Hamlet zitierte: »The world is a prison.«³⁰ Aber Shakespeare irre sich, so Gurlitt. Nicht die Welt, München sei das Gefängnis! Zunächst dachte Gezer bei dem, was folgte, der alte Mann wolle sie auf den Arm nehmen. Doch sie merkte schnell, dass es für ihn bitterer Ernst war. Die Nazis hätten München einst zur Hauptstadt ihrer Bewegung ernannt; und Gurlitt war überzeugt, dass die Bewegung noch immer aktiv sei und hinter der Beschlagnahme seiner Sammlung stecke.

Im *Spiegel* schrieb Gezer später: »Für ihn ist München ›allen Unheils Ursprung‹. ›Hier wurde die Bewegung gegründet‹. [...] Er sagt diesen Satz immer wieder, seine zittrige Stimme wird laut, wenn er das sagt. Er hebt den rechten Zeigefinger, mit der anderen Hand hält er sich an dem Tisch des ICE fest und zieht die Augenbrauen hoch. Gurlitt redet über die Entstehung der NSDAP im Jahr 1920. Über die Rede Adolf Hitlers im Festsaal des Münchner Hofbräuhauses, in der er das Programm der NSDAP verkündete. Für Gurlitt scheint das Unheil seitdem die Stadt nie wieder verlassen zu haben.«³¹

Für einen kurzen Moment hatte die Journalistin in die Abgründe seiner Psyche geblickt. Danach schwieg Gurlitt erschöpft, bis der Zug Stuttgart erreicht hatte. Mit einer Regionalbahn gelangten sie nach Kornwestheim. Die Rezeption des Hotels war nicht besetzt; telefonisch erfragte Gurlitt seine Zimmernummer. Der Schlüssel steckte. Er kannte das Prozedere schon, die Anonymität kam ihm entgegen. Gezer sah ihn erst am nächsten Morgen zum Frühstück wieder; er drückte ihre Hand, wie jedes Mal, wenn sie sich begegneten. Dann schwieg er wie meist. Gezer sagte rückblickend, dass sie inhaltlich in den vier Tagen von Gurlitt so viel erfahren habe wie sonst in einem einzigen Interview.

Aus Hamburg hatte Gezer mittlerweile Anweisung erhalten, den alten Mann auch zu filmen; mehrmals hielt Gezer jetzt mit ihrer Handkamera drauf, wenn Gurlitt vor sich hin redete. Hochkant, was die Kollegen von *Spiegel TV* später zur Verzweiflung bringen sollte, weil das nur ein Drittel des Fernsehformats 16:9 füllt. Die Aufnahmen zeigen Gurlitt unter anderem in seinem Hotelzimmer; da sitzt er erschöpft auf seinem Bett, in Mantel und Schal, und spricht mit schwacher Stimme über die Zukunft: »Ich leb ja auch nicht mehr ewig jetzt mit der schweren Krankheit, also da kommt dann irgendeine Regelung.« Gezer fragt, ob er vorhabe, die Bilder vielleicht auszustellen. »Nein, nein, ich nehm das dann still zurück, erst mal. Bloß Ruhe dann und Frieden!«³²

Gespannt warteten die Kollegen in Hamburg auf den Text von Özlem Gezer; die Geschichte, so viel war klar, musste auf den Titel. Redaktionsschluss war Freitag, aber Gezer hatte bis Donnerstagabend noch keine einzige Zeile geschrieben. Als ihr Redakteur Sven Röbel per Telefon vorsichtig nachfragte, wie weit sie sei, wollte Gezer aufgeben; Röbel versuchte sie aufzubauen: »Du begleitest ihn seit Tagen. Schreib einfach auf, was du gesehen, gehört und erlebt hast. Wer ist dieser Mensch Cornelius Gurlitt?«³³

Gezer setzte sich an ihren Laptop und schrieb die ganze Nacht durch; am nächsten Morgen fuhr sie mit Gurlitt zurück nach München. Am Sonntag erschien der *Spiegel*.³⁴ Auf dem Titel ein Foto aus dem Intercity; Gurlitt am Tisch des Bordrestaurants, vor sich eine Tasse Tee. Darunter in fetten Lettern: »Gespräche mit einem Phantom«. Als Gezer nach ihrer abenteuerlichen Reise das erste Mal in ihr Büro kam, hatten Kollegen einen Tweet von Frank Schirrmacher, dem damaligen Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, ausgedruckt und gerahmt an ihre Tür gehängt: »@Oezlem_Gezer: Ein fantastischer Scoop, eine ETA Hoffmann Story und dann: ›Zum Flughafen!‹ und wir alle fallen darauf rein!«³⁵

Für ihren Artikel erhielt Gezer später den Henri-Nannen-Preis.³⁶ Weniger Erfolg hatte Catrin Lorch, jene SZ-Journalistin, die am Dienstag, den 12. November am Artur-Kutscher-Platz zurückgeblieben war. Nachdem bekannt wurde, dass Gurlitt mit einer Spiegel-Reporterin aufgebrochen war, erhielt

sie eine Reihe von unfreundlichen Anrufen von Vorgesetzten und Kollegen, warum sie sich diese Chance habe entgehen lassen. Erst einige Monate später, als bekannt geworden war, wie krank Gurlitt wirklich war, meldete sich einer von ihnen bei ihr und entschuldigte sich: »Es war richtig, ihm damals nicht zu folgen.«³⁷

Am Mittwoch, dem 20. November 2013, dem Buß- und Betttag, notierte Gurlitt in seinen Notizkalender: »SPIEGEL erhalten«. Donnerstag, den 21. November dann wieder »Klingel Terror«; auch am Freitag »Klingel-Terror«. Der 24. November war Totensonntag; am Tag darauf brechen die Aufzeichnungen in den Notizkalendern ab; »5.00 Uhr früh: -3° Kälte« lautet sein letzter Eintrag. Gurlitt hatte keine Kraft mehr. Er stopfte sich Watte in die Ohren, betäubte seinen Körper mit einem starken Schmerzmittel und legte sich in sein Bett.

Manchmal, wenn Cornelius Gurlitt etwas auffiel, was er in einem Buch oder in der Zeitung gelesen hatte, machte er sich eine kurze Notiz. Auf Zettel, die er an die Küchenwand oder in seinen Schrank klebte oder in seine Kalender, auf die erste und letzte Umschlaginnenseite.

In einen seiner Kalender hatte er einen Zettel eingelegt, auf dem er vier Zeilen aus einem Gedicht von Hermann Hesse notiert hatte:

»Und die Seele unbewacht
will in freien Flügen schweben,
um im Zauberkreis der Nacht
tief und tausendfach zu leben.«³⁸

Kapitel 2: Sammlung

Wie ein Schneemann in der Sonne ist die Zahl der verdächtigen Bilder in der Sammlung Gurlitt zusammengeschmolzen. Am Anfang waren es 1.500 Bilder, die in der Ausgabe des *Focus* vom 4. November 2013 pauschal unter Raubkunstverdacht gestellt wurden.¹ Wenige Tage später präzisierte dann ein Sprecher des Beauftragten für Kultur und Medien die Zahl und sprach von insgesamt 970 verdächtigen Werken. Die Zahl wurde im gleichen Atemzug weiter eingedampft. 380 Bilder davon seien der »Entarteten Kunst« zuzurechnen, aber die übrigen 590 seien Raubkunst.² Das war wenig präzise; gemeint war, dass die Herkunft von 590 Bildern unbekannt war und sie damit möglicherweise auch Raubkunst sein konnten. Bei der Zahl von 590 verdächtigen Werken sollte es bis Ende 2015 bleiben.³ Im Abschlussbericht der Taskforce vom 14. Januar 2016 waren es dann nur noch 117 raubkunstverdächtige Bilder.⁴ Sechs Monate später korrigierte das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste, das mittlerweile die Untersuchung der Bilder aus der Sammlung Gurlitt übernommen hatte, die Zahl erneut nach unten. Nun waren es 91 Bilder, bei denen sich der Raubkunstverdacht »erhärtet« habe.⁵ Und es ist abzusehen, dass auch diese Zahl viel zu hoch gegriffen ist.

Die Fakten sprechen eine eindeutige Sprache. Insgesamt fünf Kunstwerke aus der Sammlung Gurlitt waren bis zur Drucklegung dieses Buches als Raubkunst identifiziert: zwei kleine Zeichnungen, »Inneres einer gotischen Kirche« von Adolph von Menzel und »Das Klavierspiel« von Carl Spitzweg, ferner das wohl bekannteste Bild aus der Sammlung, die »Zwei Reiter am Strand« von Max Liebermann, sowie das impressionistische Gemälde »La Seine vue du Pont-Neuf« von Camille Pissarro und die »Femme assise« von Henri Matisse.⁶

Selbst wenn noch weitere eindeutige Fälle ermittelt werden sollten, wird der Anteil von Raubkunst in der Sammlung Gurlitt ein Prozent kaum überschreiten. Das dürfte im Vergleich zu manchen Museen und zahlreichen

Händlern und Privatsammlern, die in dieser Zeit Kunst erwarben, deutlich unter dem Durchschnitt liegen.

Der entstandene Eindruck, es handele sich bei der Sammlung Gurlitt um einen »Nazi-Schatz«, quasi eine Anhäufung von Raubkunst, wird von den Fakten nicht gestützt. Diese falsche Darstellung wurde zum ersten Mal vom *Focus* in die Welt gesetzt. Sie beruhte auf den vorausgegangenen Ermittlungen der Staatsanwaltschaft, die sich im Zusammenspiel mit den in die Untersuchungen eingebundenen Experten total verrannt hatte. Die Falschmeldung vom »Nazi-Schatz« war eine von zwei Voraussetzungen, die aus dem Fall Gurlitt eine Weltsensation machten. Der zweite entscheidende Faktor war die völlig überhöhte Schätzung der Sammlung auf eine Milliarde Euro; dabei hatten sich die Redakteure des Magazins um das Zehnfache verschätzt. Der tatsächliche Wert all jener Kunstwerke, die Cornelius Gurlitt zu Lebzeiten besessen hat, liegt irgendwo zwischen 100 und 120 Millionen Euro.⁷ Erst die überhöhte Wertangabe in Verbindung mit dem Nazi-Hintergrund brachte der Meldung eine internationale Aufmerksamkeit, die in ihrer Dimension durchaus mit den gefälschten Hitler-Tagebüchern des *Stern* zu vergleichen ist.

Dabei war das, was anfänglich aus der Sammlung Gurlitt gezeigt wurde, über weite Strecken wenig spektakulär. Das im Internet hundertausendmal angeklickte, geradezu rührend biedere Aquarell einer Straßenbahn des ansonsten sehr verdienstvollen Dresdner Künstlers Bernhard Kretzschmar ist dabei wie ein Sinnbild des Umgangs mit der Kunst in der Sammlung Gurlitt.⁸ Als im April 2016 – längst überfällig – die Kunstwerke aus dem Salzburger Bestand publiziert wurden und damit auch das zweifellos bedeutendste Bild der Sammlung, die »Montagne Sainte-Victoire« des Impressionisten Paul Cézanne, ans Tageslicht kam, interessierte sich niemand mehr dafür.⁹



Wertvollstes Bild der Sammlung. *Paul Cézanne, »Montagne Sainte-Victoire«, 1897*

Das Gemälde von Cézanne ist zugleich auch das wertvollste Bild der ganzen Sammlung. Öffentlich wurde die letzte »Montagne Sainte-Victoire« 2001 beim Auktionshaus Phillips in New York für 38,5 Millionen Dollar versteigert;¹⁰ 2014 verkaufte das Edsel & Eleanor Ford House, eine Institution, die das ehemalige Anwesen des Sohns von Ford-Gründer Henry als Museum in Michigan bewahrt, eine »Montagne Sainte-Victoire« dann unter Ausschluss der Öffentlichkeit für atemberaubende 100 Millionen Dollar.¹¹ Die »Montagne Sainte-Victoire« aus der Sammlung Gurlitt würde daher bei einer Auktion aktuell wohl mindestens mit 50 Millionen Euro angesetzt werden.

Gegenwärtig wäre das Bild allerdings unverkäuflich. Solange die Provenienz nicht restlos aufgeklärt ist, würde es keines der großen

Auktionshäuser zur Versteigerung annehmen; selbst wenn es nicht einmal im Ansatz einen Hinweis auf einen Raubkunstverdacht gäbe, ist das Bild wie alle Kunstwerke aus der Sammlung, deren Vorbesitzer unbekannt sind, wertlos. Der Name »Gurlitt« im Pedigree macht die Bilder unverkäuflich.¹²

Der Name »Gurlitt« kann allerdings auch das Gegenteil bewirken. So im Fall der »Zwei Reiter am Strand« von Max Liebermann.¹³ Dabei ist dieses Bild wenig spektakulär: Ein dekoratives Gemälde, in zahlreichen Variationen vom Künstler für seine Kundschaft hergestellt. Herrenreiter oder Damen hoch zu Ross, die durch die Brandung reiten – ein schlichtes Motiv, ganz dem Zeitgeschmack der ausgehenden wilhelminischen Ära geschuldet. Die Komposition zudem verunglückt, der Kopf des linken Pferdes so nahe am Bildrand, dass es beim nächsten Schritt an den schweren goldenen Rahmen zu stoßen droht. Dennoch natürlich gekonnt gemalt von Liebermann, dessen Bedeutung unbestritten, aber eben durch andere Bilder überliefert ist.

Von den »Zwei Reitern am Strand« existieren zwei nahezu identische Fassungen; die eine kam 2009 bei Sotheby's in London unter den Hammer und erzielte damals umgerechnet knapp 340.000 Euro;¹⁴ die Fassung aus der Sammlung Gurlitt stammt aus dem Besitz des Breslauer Zuckerfabrikanten David Friedmann, der von den Nazis enteignet worden war. Ein Großneffe von Friedmann, der ehemalige Anwalt David Toren, lebte hochbetagt in New York, als er den Liebermann im Zuge der Berichterstattung zum Fall Gurlitt in der Presse wiedererkannte. Der Kampf um die Herausgabe des Gemäldes sollte zwei Jahre dauern und nahm zeitweise skurrile Züge an. So schenkte ein Unterstützer dem altersbedingt an starker Sehschwäche leidenden Toren eine dreidimensionale Laubsägearbeit der »Zwei Reiter am Strand«. Das Bild vom 90 Jahre alten Toren, der ergriffen die Konturen des Werkes ertastete, erhöhte den moralischen Druck auf die Verantwortlichen; dabei ging es ihm vor allem ums Prinzip.

»Ich möchte ein Familienerbstück zurück, es gehört uns«, so Toren in einem Interview mit der *Deutschen Welle*. »Ich habe nichts aus dieser Zeit außer einer Fotografie, die ich damals mit nach Schweden nahm. Meine Eltern wurden nach Auschwitz deportiert und dort vergast. Dieses Gemälde ist ein Erbstück meiner Familie, niemand sonst sollte es besitzen. Es ist eines

Voll, Christoph [45](#)

Vömel, Alex [185](#), [186](#)

Voss, Hermann [298](#), [299](#), [300](#), [301](#), [302](#), [303](#), [304](#), [308](#), [309](#), [313](#), [315](#), [325](#), [326](#), [331](#), [332](#), [339](#), [360](#)

W

Wagner, Richard [402](#), [418](#), [428](#), [548](#)

Wagner, Winifred [214](#)

Wahle, Lotte [45](#)

Walden, Herwarth [69](#)

Waldmüller, Ferdinand Georg [310](#), [427](#)

Wallot, Paul [62](#), [64](#)

Watteau, Antoine [284](#), [309](#)

Weber, Eduard [289](#)

Weil, Prosper-Émile [269](#), [270](#)

Werfel, Franz [78](#)

Werner, Georg [214](#), [217](#)

Werner, Marion [370](#)

Werner, Victor [370](#)

Westerwelle, Guido [508](#)

Westheim, Paul [180](#)

Weston, Edward [107](#)

Westram, Ernst [246](#)

Wigman, Mary [78](#), [81](#), [82](#), [83](#), [85](#), [86](#), [106](#)

Wildenstein, Georges [265](#), [284](#)

Wilhelm II. von Preußen [196](#)

Winands, Günter [508](#), [509](#), [510](#), [512](#), [513](#), [516](#), [553](#), [556](#), [557](#)

Winterhalter, Franz Xaver [160](#), [288](#)

Wolffson, Ernst A. [256](#)

Wolffson, Ernst Julius [239](#), [240](#), [241](#), [242](#), [253](#)

Wolffson, Jasper M. [561](#)

Wollf, Julius Ferdinand [85](#), [237](#), [238](#), [253](#)

Z

Zeissig, Johann Eleazar (gen. Schenau) [159](#), [160](#), [288](#)

Zeller, Magnus [73](#), [74](#)

Ziegler, Adolf [50](#), [148](#), [153](#), [154](#), [168](#), [169](#), [173](#), [185](#), [186](#)

Zille, Heinrich [104](#)

Zimmermann, Karl [102](#), [103](#), [104](#), [105](#), [121](#), [491](#), [492](#)

Zweig, Arnold [73](#), [74](#), [75](#), [76](#), [117](#)

Dank

Ich danke meinem Freund Leo Hösch, der mit der Produktion des Dokumentarfilms »Der seltsame Herr Gurlitt« für Arte den Anstoß für dieses Buch gegeben hat. Ich danke Annebeth Jacobsen für ihre unermüdliche Mitarbeit an der Dokumentation.

Ich danke Frederike Mulot für die grundlegenden Recherchen in den Archiven in Paris, Berlin, Hamburg und Koblenz. Ich danke Bella Levedag, die mit sicherer Hand Ordnung in die Scans der Fotosammlung Hildebrand Gurlitts gebracht hat. Ich danke für ergänzende Recherchen Nina von Esmarch, Lisa Jubert, Inga Tyras und meinem bewährten Dr. Carl Werner von Savigny.

Ich danke Christoph Edel, der mir in seiner Funktion als Betreuer von Cornelius Gurlitt in seiner ruhigen und sachlichen Art wesentliche Einblicke vermittelt hat. Ebenso danke ich Dr. Hans-Jürgen Hereth, der den Fall Gurlitt wohl wie kein Zweiter kennt, für die guten Gespräche und die hilfreichen Hinweise.

Ich danke allen Mitgliedern der Familie Gurlitt, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben; insbesondere danke ich Uta Werner, die kennenlernen zu dürfen auch jenseits des Buches eine große Bereicherung ist.

Ich danke Andreas Bartsch und Dr. Hinrich Sieveking für ihren sachkundigen Rat. Die Stunden, in denen ich miterleben durfte, mit welchem Sachverstand diese beiden Kunstexperten die Kunstwerke der Sammlung Gurlitt begutachtet und bewertet haben, zählen zu den erstaunlichsten Erfahrungen dieser Recherche.

Ich danke Prof. Dr. Uwe Wesel und Dr. Johannes Wasmuth für wichtige Erkenntnisse zu den rechtlichen Grundlagen der Rückerstattung. Ich danke den Rechtsanwälten Dr. Hannes Hartung, Maximilian Pauls, Dr. Louis-Gabriel Rösberg, Markus Schwarz und Malte Sprenger dafür, dass sie mir ihre rechtliche Einschätzung des Falls Gurlitt erläutert haben.

Ich danke der Fachärztin Elisabeth Leutgeb, die mir geholfen hat, die gesundheitliche Verfassung von Cornelius Gurlitt besser zu verstehen.

Ich danke Wilfried Auer, Stadtmuseum Schlüsselfeld, Dr. Andrea Bambi, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München, Dr. Maike Bruhns, Hamburg, Erich Dorbert und Georg Zipfel, Aschbach, Özlem Gezer, *Der Spiegel*, Hamburg, Prof. Henrik Hanstein, Kunsthaus Lempertz, Köln, Jasmin Hartmann, s.Z. Walraf-Richartz-Museum, Köln, Dr. Barbara Haubold, Tutzing, Cornelius von Heyl, Bad Godesberg, Dr. Meike Hoffmann, Forschungsstelle »Entartete Kunst«, FU Berlin, Marie-

Christine Gräfin Huyn, Christie's, München, Stefan Koldehoff, Köln, Dr. Fabrice Larat, Straßburg, Irene Lawford-Hinrichsen (†), London, Patrick Legant, London, Dr. Petra Lewey und Karin Karohl, Kunstsammlungen Zwickau, Max Pechstein Museum, Dr. Matthias Lienert, TU Dresden, Dr. Jürgen Lillteicher, Willy-Brandt-Haus, Lübeck, Dr. Michael Löffler, Kulturstadt, Zwickau, Dagmar Lott-Reschke, Ernst Barlach Haus Stiftung Hermann F. Reemtsma, Hamburg, Dr. Benedikt Mauer, Stadtarchiv Düsseldorf, Alfred May, München, Prof. Dr. Herbert Molderings, Köln, Dr. Jan Nicolaisen und Dr. Birgit Brunk, Museum der bildenden Künste Leipzig, Dr. Hubert Portz, Kunsthaus Désirée, Hochstadt, Bettina Post-Kobayashi, Laudenbach, Dr. Alexander Priebe, Philipps-Universität Marburg, Thomas Raspe, Deutsche Bundesbank, Berlin, Anne Schiel, München, Bernd Schultz, Villa Grisebach, Berlin, Lucian Simmons, Sotheby's, New York, Dr. Vanessa-Maria Voigt, München, und Anne Webber, Commission for Looted Art in Europe, London.

Ich danke all jenen, deren Namen ich nicht erwähnen kann, für ihre Courage, mit mir zu sprechen. Sie haben damit einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung des Falls Gurlitt geleistet.

Ich danke Dr. Marco Liebler, der vielleicht gar nicht ahnt, wie sehr er mich ermutigt hat.

Ich danke Klaus Fricke, der mir mit seinem Glauben an dieses Buch die Kraft gegeben hat, es anzugehen und durchzuhalten. Ich danke Dr. Angelica Schwab dafür, dass sie sich in dieser Zeit des Manuskripts angenommen hat.

Mein ganz besonderer Dank gilt Irene Krauss, die das Entstehen dieses Buches kontinuierlich begleitet hat. Ihre klugen und kritischen Anmerkungen waren für mich von unschätzbarem Wert.

Ich danke Franz Leipold und Robert Gigler vom Europa Verlag, die durch ihren großen Einsatz aus einem Manuskript ein Buch gemacht haben. Ich danke Christian Strasser, der mich in der besten Tradition seines Verlags aufgenommen und dieses Buch möglich gemacht hat. Ich bin mehr als dankbar, diesen Visionär und großen Verleger der alten Schule gerade für dieses Buch gewonnen zu haben.

Wer sich mit dem Leben von Cornelius Gurlitt beschäftigt, erkennt einmal mehr, wie kostbar Freunde sind. Ich danke all jenen Freunden für ihr Verständnis, deren Geduld ich in den vergangenen Jahren strapaziert habe, weil ich mich für dieses Buch zurückgezogen habe und manchmal sogar Hochzeiten und Taufen ferngeblieben bin. Stellvertretend für die vielen, die mir in dieser Zeit zur Seite gestanden sind, danke ich für ihre Freundschaft und Hilfe Viviana Munoz und Heike Schmieder-Wasmuth, Freddy und Chris Interwies sowie Manfred und Eva Aschenbrenner.

Besonders danke ich meiner Mutter Diemut, die mir nicht nur eine unersetzliche moralische Stütze war, sondern mit der Auswertung unzähliger Briefe und Bücher ganz konkret zu diesem Buch